

die ihren besonders sinnfälligen Ausdruck darin fanden, daß am 80. Geburtstage die Glückwunschedelegation der Gesellschaft für Soziale Reform die früheren Reichsminister Robert Schmidt und Giesberts sowie Frau Abg. Margarete Behm und den Verbandsdirektor Reif, somit Vertreter aller gewerkschaftlichen Richtungen umfaßte, sind weniger in seiner Ministerzeit als vielmehr während seines Wirkens innerhalb der sozialreformistischen Bewegung entstanden. Sie wurden zu den christlichen Gewerkschaften ziemlich schnell hergestellt, da diese der Gesellschaft für Soziale Reform schon bei ihrer Gründung beitraten. Zu den freien Gewerkschaften entstand die erste Fühlung durch die Heimarbeitsausstellung von 1906. Sie wurde im Oktober 1907 dadurch vertieft, daß Freiherr v. Berlepsch auf Anruf der Arbeiter und Arbeitgeber die Vermittlung in einem schweren Lohnkampf in der Holzindustrie übernahm. 1913 hat Berlepsch ein zweites Mal in der Holzindustrie vermittelt. Leipart hat 1923 in der „Sozialen Praxis“ die „strenge Unparteilichkeit und bewundernswürdige Beherrschung der tariflichen und fachlichen Fragen, die Sicherheit und Konzilianz in der Verhandlungsführung und nicht zuletzt die unermüdliche Ausdauer“ Berlepschs bei jenen Verhandlungen gerühmt. Berlepsch bekannte, obwohl er sich für die Errichtung eines „Reichseinigungsamtes“ einsetzte, schon 1908, er sei am Ende seiner Tarifverhandlungen „mit der größten Hochachtung vor den Männern geschieden, die sich jahraus, jahrein dieser Tätigkeit hingeben“, und es sei ihm „nicht zweifelhaft,

daß sie an sich um das Vielfache geeigneter sind, Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen, die den tatsächlichen Verhältnissen und der Billigkeit entsprechen und für beide Teile vorteilhafter sind, herbeizuführen, als irgendein Schiedsrichter, weil sie eben die erfahrensten Sachverständigen sind“. Dem Wirken des Freiherrn v. Berlepsch war es nicht zuletzt zuzuschreiben, daß im Jahre 1915 auch die freien Gewerkschaften sich der Gesellschaft für Soziale Reform anschlossen. In seiner Tischrede am 80. Geburtstag bekannte er von neuem seine Hochachtung vor den verantwortungsbewußten Gewerkschaftsführern. Leipart, Giesberts und andere führende Männer der Gewerkschaften, die ihm besonders nahegetreten waren, nahmen auch an seiner Beisetzung teil, und die Gewerkschaftspresse gedachte nach seinem Tode dieses hervorragenden Staatsmannes und großen Menschen mit Worten tiefer Dankbarkeit.

#### Literatur

- v. Berlepsch:** Sozialpolitische Erfahrungen und Erinnerungen (1925)
- Heyde:** Zum 80. Geburtstag des Freiherrn v. Berlepsch („Soziale Praxis“, Jahrgang XXXII, Sp. 259)
- Dönhoff:** Aus den Frühlingstagen deutscher Sozialpolitik („Soziale Praxis“, Jahrgang XXXII, Sp. 264)
- Stegerwald:** Berlepsch und die christlich-nationale Arbeiterbewegung („Soziale Praxis“, Jahrgang XXXII, Sp. 275)
- Leipart:** Berlepsch als Schiedsrichter in der Holzindustrie („Soziale Praxis“, Jahrgang XXXII, Sp. 281).

**Bernhard, Nikolaus Johann,** Gewerkschaftsführer, M. d. R. W. R., seit 1927 1. Vorsitzender des Deutschen Baugewerksbundes (Hamburg), ist am 3. April 1881 in Bühl bei Augsburg geboren, besuchte die Volksschule und erlernte das Maurerhandwerk und machte als Geselle große Reisen durch die wichtigsten europäischen Staaten. 1906 wurde Bernhard Geschäftsführer im Zentralverband der Maurer Deutschlands in Heilbronn, dann im Zweigverein des Deutschen Bauarbeitervorbandes in Straßburg, später Sekretär im Hauptbüro dieses Verbandes und 2. Vorsitzender des Deutschen Baugewerksbundes. Er ist Mitglied der Reichsforschungs-Gesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen und gehört dem Ausschuß der Gesellschaft für Soziale Reform seit 1930 an.

Redaktion

**Bernstein, Eduard,** wurde am 6. Januar 1850 in Berlin als Sohn des Lokomotivführers Jakob Bernstein, eines Bruders des Schriftstellers Aron B., geboren. Er besuchte das Werdersche Gymnasium bis Untersekunda und war von 1866 bis 1878 im Bankfach tätig. 1872 trat er der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Programms bei. 1878 wurde er Sekretär des Privatgelehrten Karl Höchberg und gleichzeitig Mitarbeiter an dem von Höchberg unter dem Pseudonym Dr. Ludwig Richter herausgegebenen „Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ und so Kollege von Karl Kautsky, mit dem ihn seitdem innige Freundschaft verbindet. Beide bekannten sich zum wissenschaftlichen Sozialismus, wie Karl Marx und Friedrich Engels ihn begründet hatten. Nachdem Bernstein und Höchberg 1879 nach Zürich übersiedelt waren, in Deutschland war inzwischen das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie geschaffen worden, wurden sie von der deutschen Parteileitung beauftragt, ein politisches Wochenblatt zu gründen, dessen Redakteur Georg von Vollmar wurde. Als dieser 1881 die Schriftleitung niederlegte, wurde Bernstein sein Nachfolger. Auf Betreiben der deutschen Reaktion erfolgte die Ausweisung des Redaktionsstabes — Bernstein, Motteler, Schlüter, Tauscher — aus der Schweiz und die Uebersiedelung der Ausgewiesenen

nen nach London, wo der „Sozialdemokrat“ weiter bis 1890, dem Falle des Sozialistengesetzes, hergestellt wurde. B. beschäftigte sich dann mit den tieferen Problemen der Sozialdemokratie und schrieb eine Reihe von Abhandlungen, die 1904 unter dem Titel „Zur Theorie und Geschichte des Sozialismus“ erschienen (Verlag F. Dümmler). Er erregte mit seinen Anschauungen heftigen Widerspruch in Parteikreisen. Auf Grund der Auseinandersetzungen zwischen B. und Kautsky entstand 1899 ein neues Buch, das die Bernsteinschen Ideen zusammenfaßte, unter dem Titel „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“ (Dietz-Stuttgart). Das neue Werk veranlaßte eine Reihe von Entgegnungen, besonders auch von Kautsky („Bernstein und das sozialdemokratische Programm“), ferner eine lebhaft debattierte auf dem Parteikongreß in Hannover, die Bebel mit einer sechsstündigen Rede einleitete, während Auer, David u. a. m. sich zu Bernsteins Standpunkt bekannten. 1901 konnte B., da die seinerzeit gegen ihn erhobenen Anklagen vom Kanzler Bülow nicht erneuert wurden, wieder nach Deutschland heimkehren. Ohne Vermögen, nur auf seine Arbeit als Schriftsteller angewiesen, von Freund und Feind als Revisionist, der die Sozialdemokratie aus der alten Bahn bringen wollte, bezeichnet, nahm B. seinen Wohnsitz in Berlin. Ein Vortrag vor Studenten „Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?“ zog ihm wieder neue Angriffe zu, die zu neuen Debatten auf dem Lübecker Parteitag 1901 führten. Im Jahre 1912 nahm B. eine Kandidatur in Breslau-West an und wurde in den Reichstag gewählt, dem er als immer wieder aufgestellter Vertreter dieses Wahlkreises — mit Ausnahme der Wahlperiode 1907 bis 1912 — bis zur Wahl der Nationalversammlung angehörte. In dieser Zeit wurden zahlreiche Werke veröffentlicht, so die von Bernstein seit 1901 herausgegebenen „Dokumente des Sozialismus“, „Allerhand Werttheoretisches“, „Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse“, „Die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis“, „Die Arbeiterbewegung“, „Der Streik“, Briefwechsel von Karl Marx und Engels u. a. m. Im Weltkriege trat

B. schon zeitig auf die Seite derjenigen, die gegen die Kreditbewilligung waren und trat zur Opposition über, die dann sehr gegen seinen und Kautskys Willen die „Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands“ gründete. Aus dieser Zeit stammt neben zahlreichen anderen Veröffentlichungen die Sammelschrift „Sozialdemokratische Völkerpolitik, die Sozialdemokratie und die Frage Europas“. Nach dem Zusammenbruch im November 1918 fungierte B. als Beigeordneter im Reichsschatzamt bis zur Verkündung des am 14. Februar 1919 von der Nationalversammlung beschlossenen Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt. Der Nationalversammlung hat B. nicht angehört, weil er kurz vor der Kandidatenaufstellung aus der Unabhängigen Sozialdemokratie ausgeschieden und der Mehrheitssozialdemokratie wieder beigetreten war. Zu diesem Schritt wurde er bestimmt, weil er die unfruchtbare Opposition der Unabhängigen mit den Notwendigkeiten der Republik für unvereinbar hielt. Erst 1920 wurde dann B. wieder in den ersten Reichstag der Republik gewählt, gehörte, später wieder gewählt, dem Reichstage an, bis er bei den Wahlen 1928 infolge seines Alters auf eine Wiederwahl verzichtete. In der Zeit der Pause seiner parlamentarischen Tätigkeit entstand die Neuausgabe der gesamten Werke Lassalles und „Der Sozialismus einst und jetzt“. Ferner widmete er sich seiner Tätigkeit als Stadtrat in Berlin-Schöneberg, wo er bereits vom Jahre 1910 bis 1919 als Stadtverordneter tätig war. — Von seinen vielen Arbeiten sei noch die dreibändige „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung“ (1907—1910) und „Die deutsche Revolution“, ferner die ersten beiden Bände seiner Memoiren erwähnt. Die Bedeutung B.s für die Sozialdemokratie besteht vor allem darin, daß er trotz der größten Widerstände innerhalb der sozialdemokratischen Partei mit seiner Kritik gegenüber mancher bis dahin als unantastbar angesehenen Theorie durchdrang und unter geringerer Betonung des „Endziels“ die Partei immer mehr auf den Weg der praktischen Gegenwartspolitik führte.

Benno Chajes

## Beruf und Klasse

Von Ludwig Heyde

1. Begriffe
2. Problemstellung
3. Das gewerkschaftliche Organisationsproblem im Lichte der Berufskrise und der Klassenbildung

1. Unter **Beruf** soll im folgenden verstanden werden: Fähigkeit, Bereitschaft und Freiheit, von erlernten Fertigkeiten oder fachlichem Wissen regelmäßigen, dem Sinn der Qualifikation entsprechenden Gebrauch mit der Absicht der Gewinnung von Subsistenzmitteln zu machen.

Unter **Klasse** soll verstanden werden: die Gesamtheit derjenigen Menschen, die sich in gleicher oder ähnlicher Besitz- und Erwerbslage befinden; die Gleichheit oder Aehnlichkeit soll primär quantitativ verstanden werden, sekundär unter dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Eigenart des Besitzes und der Erwerbsquellen.

2. Das uns in der Bezogenheit auf die Gewerkschaften beschäftigende **Problem „Beruf und Klasse“** wächst aus der Inkongruenz der beiden Begriffe heraus und rührt an die Ordnungs-